

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis (22.9.19)
in der Ludwigskirche Freiburg
Eine Leiter zum Himmel (1. Mose 28,10-22)
Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Liebe Gemeinde,

Jakob ist müde. Er ist schon einen weiten Weg gegangen. Schnell hatte es gehen müssen, er hat regelrecht die Flucht ergriffen. Es hatte alles so gut begonnen, war so geschickt eingefädelt – von seiner Mutter und ihm. Die Schwäche seines Bruders kam ihnen zugute und so bekam er, was er wollte – den väterlichen Segen.

Was könnte es Größeres geben? Er weiß es zu schätzen. Allerdings muss er einen hohen Preis bezahlen. Weil sein Bruder ihm nach dem Leben trachtet, muss er die Heimat verlassen, auf unabsehbare Zeit.

Jakob – Sie kennen ihn, den Zwillingsbruder von Esau. Der, der sich den Segen seines Vaters Isaak mit einer List erschlichen hat. Eigentlich hätte Esau, der zuerst Geborene, ihn bekommen sollen. Doch der hatte ja schon damals, als er hungrig von der Jagd kam und sein Bruder Jakob ihm einen Teller dampfende Linsen als Tausch für den Segen angeboten hatte, das Essen dem Segen vorgezogen.

Doch das war damals und nun tobt Esau vor Wut.

Jakob ist unterwegs und die Nacht bricht herein. Er hat noch einen weiten Weg vor sich – bis zu seinen Verwandten in Haran und bis zur Versöhnung mit seinem Bruder. Nun die Nacht – nicht ungefährlich, vielleicht aber auch willkommen: Für ein paar Stunden ruhen und vergessen, was ist. Ein Stein dient als Kopfkissen. Den Erschöpften scheint das nicht zu stören. Er schläft und träumt. Wir hören aus dem ersten Buch Mose, Kapitel 28, die Verse 10 bis 22: ...

Wer viel erlebt, hat viel zu verarbeiten. Er träumt viel. Doch das hier ist ein Traum, der mehr ist als die Verarbeitung der Tagesreste, so scheint es. Da kommt nicht nur etwas von Jakob zum Vorschein, was in ihm war. Da kommt auch etwas zu ihm: die Leiter, Treppe oder Rampe – das hebräische Wort ist da nicht ganz klar, jedenfalls nicht sein Brauch zu biblischen Zeiten. Die Leiter, Treppe verbindet Himmel und Erde. Sie eröffnet einen Weg aus der Tiefe und sie bringt Gottes Boten und seine Botschaft zum träumenden Jakob.

Was bedeutet dieser Traum? So fragen vielleicht auch Sie gelegentlich. So frage ich mich jedenfalls manchmal, wenn ich etwas „Großes“ geträumt habe, etwas, das irgendwie mehr ist als das, was noch vom Tag mit mir umgeht. Und ich merke: Bei allen Deutungshilfen aus Psychologie, Theologie und woraus auch immer liegt der Schlüssel bei mir, bei meiner Deutung – wie ich diesen Traum verstehe, was er mir sagt in meiner Situation.

Botschaft des Unbewussten, ein Fingerzeig Gottes? Ich bin gefragt zu deuten, zu verstehen, die Botschaft dieses Traumes in mein Leben zu lassen. Und warum sollte dies nicht auch eine Botschaft Gottes sein?

Jakob empfängt eine tröstliche Botschaft: Gottes Begleitung und die Bestätigung des Segens, das Versprechen der Rückkehr, der Nachkommen. Er hat nächtlichen Besuch von Gottes Boten, engelhaftes Wesen, zwar ohne Flügel, aber sie überwinden mühelos die Distanz zwischen Himmel und Erde, Göttlichem und Irdischem. Vielleicht nehmen sie Jakob ja auch etwas von der Last ab, die er mit sich herumschleppt, tragen seine Ängste und Hoffnungen himmelwärts und bringen ihm Göttliches.

Doch es bleibt etwas in der Schwebelage – wie diese Treppe. Der Nacht folgt der Morgen, dem Traum das Erwachen, von der „Himmelsleiter“ und den Engeln fehlt jede sichtbare Spur. Jakob erwacht. Was bleibt? Die innere Gewissheit, dass da einer gesagt hat: *Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hinziehst... Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich zugesagt habe* (V.15). Die Erkenntnis: „Fürwahr, das war Gott. Er war hier und er ist hier.“ Das lässt Jakob auch erschauern: Ein heiliger Ort ist das, eine ganz besondere Erfahrung. Aber vor allem ermutigt es ihn, seinen Weg zu gehen, die Herausforderungen anzunehmen, die kommen, im Vertrauen, dass Gott ihn begleitet und es gut mit ihm meint.

Wir sind nicht immer auf Rosen gebettet. Das Leben kann zusetzen. Hart ist dann nicht nur das Nachtlager. Jakob verkörpert beispielhaft, was Menschen mit sich herumschleppen: Ungelöste Konflikte, ein schlechtes Gewissen, das Gefühl, das Wissen, schuldig geworden zu sein, Fehler begangen zu haben, die sich nicht mehr rückgängig machen lassen.

Lebenswege verlaufen nicht immer gerade, Probleme lassen sich nicht einfach so aus dem Weg schaffen. Manchmal ist es nicht leicht, einen Ausweg zu finden. Ich brauche einen langen Atem. Was mache ich, wenn mir die Puste ausgeht? Einen Moment innehalten wie Jakob in der Nacht, das könnte eine Option sein. Eine Verschnaufpause mitten in meiner Wüste, weil es jetzt gerade nicht mehr weitergeht, jedenfalls nicht so. Dann melden sich die Ängste und Zweifel womöglich besonders stark – aber vielleicht ja auch die Träume. Ich halte mich offen für Gottes Botschaft und Boten.

Erhalte auch ich ein Zeichen? Und wenn, kann ich es verstehen? Vieles bleibt im Dunkeln, verschwommen wie ein Traum, den ich nicht recht zu fassen bekomme. Doch: War da nicht etwas? War da nicht vielleicht doch Gott? Wie wichtig ist es, dass ich mich offenhalt.

Wir können Gott nicht vorschreiben, wann er uns begegnet und wie. Aber wir können uns öffnen, wie Jakob, die Fingerzeige deuten: *Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte* (V.16), Gott war hier, ist hier, für ein Moment da, wo ich auch bin.

Jakob hat noch einen weiten Weg vor sich. Die göttliche Begegnung, seine Erkenntnis hat aus ihm nicht mit einem Schlag einen anderen Menschen gemacht. Vorlaut erhebt er in Haran Anspruch auf die Frau, die ihm gefällt – Labans Tochter Rahel –, die jüngere von zwei Schwestern. Er fragt nicht, wie es üblich ist, und so bekommt er erst einmal die ältere Lea untergeschoben. Der „betrogene Betrüger“ muss Lehrgeld zahlen. Er muss hart arbeiten für die geliebte Rahel, muss es aushalten, dass sie zunächst keine Kinder bekommen kann, dann ein weiteres Mal fliehen, nun mit seiner Familie, muss schließlich erfahren, dass die geliebte Frau auf dem Weg stirbt bei der Geburt Benjamins.

Jakob ringt mit Gott – mit einem, in dem er Gott erkennt. Hinkend geht er aus dem nächtlichen Kampf am Fluss Jabbok hervor. Doch er hat dem anderen den Segen abgerungen. Er hat gekämpft und gewonnen und nun ist er bereit, seinem Bruder zu begegnen, ihn demütig um Verzeihung zu bitten. Der Heimkehr steht nichts mehr im Weg.

Was für ein Weg – ein innerer und äußerer! Dieser Weg hat seine Spuren hinterlassen. Der Gesegnete ist gezeichnet in doppelter Hinsicht: mit dem Zeichen Gottes und mit den Spuren seines inneren und äußeren Ringens – Israel, Gottesstreiter, so darf er sich nun nennen.

Das Leben hinterlässt Spuren, aber genau das macht uns auch zu der, zu dem, die wir sind. Vom Leben gezeichnet, aber auch von Gott. Segnen, signare, mit einem einen Zeichen versehen: Gesegnete sind nicht allein. Gottes Segensspuren ziehen sich durchs Leben.

Wer den Segen Gottes in sich einlässt, ist nicht allein.

Jakob hat das Bedürfnis, etwas von dem nächtlichen traumhaften Erleben sichtbar, begreifbar zu machen. Die Leiter ist weg, aber der Stein, auf dem er schlief, ist noch da. Er errichtet daraus ein kleines Erinnerungsmal, gießt Öl darauf, gibt dem Ort einen Namen – Beth-El: Haus Gottes. Wo wohnt Gott? Ein chassidischer Meister sagt: „Dort, wo man ihn einlässt.“ (vgl. R. Gradwohl, Bibelauslegung aus jüdischen Quellen 2, Stuttgart 1995, S.55)

Sichtbare, spürbare Zeichen holen den Traum ins Leben, sind Erinnerung, Gedächtnishilfen für das unbegreifliche Geschehen. Segen wird erfahrbar.

Segen, er wird auch uns zugesprochen, in jedem Gottesdienst und manchmal ja auch ganz individuell, als Zuspruch der Begleitung Gottes, Wort auf den Weg.

Heute laden wir im Gottesdienst zur Salbung ein. Die Salbung kann ich als eine Form des Segens verstehen. Im Salben, beim Auflegen der Hände verstärkt sich der Zuspruch Gottes. Göttlicher Segen, zu hören, zu spüren, zu riechen: *Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hinziehst.* Eine Himmelsleiter, Gott, der uns entgegenkommt. Lassen wir ihn ein. Amen